

Kapitel 3

Der Dienst begann wie die meisten Nachtschichten mit viel zu wenig Kaffee. Ich balancierte meinen Pappbecher durch den Flur und fragte mich zum wiederholten Mal, ob mein Blutkreislauf inzwischen durch Kaffee ersetzt worden war. Anders konnte ich mir nicht erklären, wie ich noch aufrecht stand.

Nach der Übergabe stellte ich mich den Patienten und Patientinnen vor, kontrollierte Medikamentenpläne und beantwortete Fragen, die sich meistens auf zwei Themen beschränkten: Wann kann ich nach Hause und Warum schmeckt das Essen hier so schrecklich?

Gegen halb zehn hatte ich bereits drei zusätzliche Decken verteilt, zwei Wasserflaschen ausgetauscht und einer älteren Dame erklärt, weshalb der O2-Messer an ihrem Finger nicht versucht, sie umzubringen.

Ein ruhiger Start, wenn man es genau betrachtete. Als ich wieder ins Schwesternzimmer zurückkehrte, ließ ich mich auf meinen Stuhl fallen und griff nach meinem mittlerweile lauwarmen Kaffeebecher. John saß mit einem dicken Lehrbuch am Tisch und markierte Textstellen mit verschiedenfarbigen Markern.

„Zimmer 72 hat gerade zehn Minuten lang steif und fest behauptet, dass der Herzmonitor ihn heimlich abhört und die Daten ans FBI schickt."

John blinzelte. „Und?"

„Ich habe aufgegeben und behauptet, dass FBI eigentlich für Federal Bureau of Intensive Care steht. Er hat es geschluckt und war zufrieden, weil ihm dann besser geholfen werden konnte."

Er lachte und klappte sein Buch zu. „Dann wird dir der nächste Patient sicher gefallen."

„Das bezweifle ich. Notaufnahme?"

John nickte und reichte mir das Tablet mit den Daten.

Männlich, Mitte zwanzig, Sportunfall. Oberschenkelbruch. Autsch. Ich verzog das Gesicht.

Eine Schwester aus der Notaufnahme steckte den Kopf herein. „Maeve, wer bekommt den neuen Patienten?"

Ich wandte mich um. „John ist dran, als Frischling."

Die Schwester biss sich auf die Unterlippe. „Ich glaube, den willst du nicht dem Frischfleisch überlassen."

„Einer von der anstrengenden Sorte?", fragte ich und seufzte, als die Schwester nickte und gleich darauf wieder verschwand.

John legte seine Hand auf meine. „Noch einen von denen ertrage ich heute eh nicht. Mr. Valentine treibt mich mit seinem stündlichen Wunsch nach frisch gebrühter Hühnerbrühe für seine spezielle Diät in den Wahnsinn. Bist du so lieb und übernimmst den Neuen?"

„Klar. Solange du mir dafür einen Kaffee spendierst." Ich schnippte ihm gegen seinen Oberarm. „Und du musst aufhören, so unverschämt zu grinsen, weil du noch mal davongekommen bist."

Er zuckte nur mit der Schulter und klappte sein Buch wieder auf.

Ich erhob mich und wartete im Schwesternzimmer, dass die Stationstür sich wie von Zauberhand öffnete und der Patient reingefahren wurde. Oberschenkelbruch bedeutete, dass er innerhalb der ersten 24 Stunden nach dem Unfall operiert werden musste. Dr. Spinelli würde das vermutlich machen. Allerdings fing sein Dienst erst um 7 Uhr an. Bis dahin würde ich den Patienten durch die Nacht bringen müssen und schon mal die Vorbereitungen für die OP an ihm vornehmen.

Vermutlich würde er jammern, wie schmerzhaft es doch war, sich den Oberschenkel zu brechen. Sportler hatten diese Angewohnheit, direkt zu meckern und zu fragen, wann sie wieder loslegen konnten. In Gedanken machte ich mir eine Notiz, Schmerzmittel in meinen Schwesternkittel zu packen. Vermutlich würde er, kaum dass er mich erblickte, danach fragen. Und ich war lieber vorbereitet, als mir den Stress anzutun, ständig hin und her zu laufen. Zudem stellte ich mich auf eine unruhige Nacht ein. Sportler, die frisch eingeliefert worden waren, machten sich Gedanken um ihre Zukunft und schliefen kaum. Stattdessen klingelten sie meistens nach den Schwestern und stellten Fragen, die sowieso erst am nächsten Morgen vom Arzt beantwortet werden konnten.

Die Tür zur Station öffnete sich und ein Pfleger schob einen jungen Mann in einem Rollstuhl herein.

Sofort fiel mir auf, wie groß der Mann darin war. Seine Schultern wirkten breit genug, um die Tür zum Schwesternzimmer zu blockieren. Tätowierungen mit vermutlich hawaiianischem Bezug zogen sich über seine gebräunten Arme. Er erinnerte mich ein wenig an den Schauspieler Can Yaman, nur ohne Bart und noch muskulöser. Die vorläufige Schiene an seinem Bein wirkte fast fehl am Platz an diesem durchtrainierten Körper.

Noch bevor der Rollstuhl ganz zum Stehen gekommen war, hob der Patient den Kopf.

„Das ist Mr. Peyton", sagte der Kollege und schob den Patienten so, dass sein Gesicht von uns abgewandt war. „Ab hier gehört er dir."

„Danke, ich bringe Sie gleich in Ihr Bett", sagte ich.

„Sagen Sie mir, dass ich ein Einzelzimmer bekomme?", sagte er mit einem breiten Grinsen auf seinem ebenmäßigen Gesicht.

Der Blick des Pflegers neben mir wurde schlagartig mitleidig. Lautlos formulierte er mit den Lippen Viel Spaß, ehe er wieder verschwand.

Na wunderbar. Ich setzte mein professionellstes Lächeln auf. „Guten Abend, ich bin Maeve und werde mich heute Nacht um Sie kümmern."

Der Mann musterte mich aufmerksam, als würde er etwas von mir erwarten.

„Maeve", wiederholte er und aus seinem Mund klang mein Name weich und zärtlich, als wollte er ihn liebkosen. Doch sein Gesichtsausdruck sagte etwas

anderes. Er zog die Augenbrauen langsam zusammen. „Ich hoffe, Sie haben hier ein Zimmer mit Lieferservice. Das letzte Krankenhaus, in dem ich gewesen bin, hat mir den Standardfraß vorgesetzt. Fehlten nur noch die Gitterstäbe und es hätte mich an den Knast erinnert."

Ich seufzte innerlich. Ein Mann mit Ansprüchen im Angesicht seines eigenen Leids. Jetzt verstand ich die stummen Worte des Pflegers. Einfach so tun, als wäre das Lächeln in meinem Gesicht festgetackert. „Und Sie sind?"

„Hungrig."

Ich presste die Lippen zusammen. Der Kerl sah aus, als würde er täglich die Kalorienmenge einer vierköpfigen Familie verdrücken. Seine Oberarme waren dicker als meine Oberschenkel und selbst sitzend wirkte er, als würde er jeden Moment den Rollstuhl sprengen.

„Schön Sie kennenzulernen, Mr. Hungrig. Ich glaube, ich muss das Patientenarmband noch anpassen, denn soweit ich weiß, steht da ein anderer Name drauf", gab ich mit einem professionellen Lächeln zurück.

Der Mundwinkel des Mannes zuckte. „Das versuchen Sie mal." Mr. Hungrig trommelte mit einer Hand auf dem oberen Teil der Schiene. Die Schmerzmittel aus der Notaufnahme mussten scheinbar noch wirken. Spätestens heute Nacht, wenn die Wirkung nachließ, würde er das nicht mehr machen.

Ich trat hinter den Rollstuhl und begann ihn in Richtung seines Zimmers zu schieben. Schon nach

wenigen Metern bemerkte ich, wie schwer er war. Entweder lag das an seinen Muskeln oder daran, dass ich seit dem Mittag außer einer Tasse Kaffee und einem halben Sandwich nichts mehr gegessen hatte.

„Also?“, fragte er.

„Also was?“

„Bekomme ich jetzt etwas zu essen oder muss ich mir erst was liefern lassen?“

„Ich kann mal fragen, ob noch etwas in der Küche ist“, erklärte ich und zuckte mit den Schultern.

„Bitte sagen Sie nicht Salat.“

Ich warf einen Blick auf seinen Oberkörper. „Irgendwie habe ich das Gefühl, dass Sie mit Salat ohnehin nicht besonders weit kommen würden.“

„Das ist die klügste Aussage, die heute jemand mir gegenüber getroffen hat.“

„Sie sollten wohl öfter mit Krankenschwestern sprechen“, entgegnete ich. „Zur Not kann ich Ihnen Kekse anbieten, die wir im Automaten haben, allerdings bleiben meist nur die mit Erdnüssen übrig.“

„Kekse? Ist das Ihr Ernst?“, hakte er nach. Seine Muskeln im Nacken spielten und zuckten.

„Besser als zu hungern, oder?“, schlug ich vor, während ich ihn in sein Zimmer schob. „Wir haben auch Chips.“

„Chips.“ Er lachte und deutete auf seinen Oberkörper. „Das hier erregt nur Ihre Aufmerksamkeit, weil ich diesen heiligen Tempel pflege und nicht zu einer Ruine verkommen lasse.“

Ich verdrehte die Augen, was er zum Glück nicht sehen konnte. Er war selbstbewusst, ansatzweise

charmant und vollkommen davon überzeugt, dass jede Frau auf ihn stand.

Normalerweise hätte ich so jemanden links liegen gelassen. Männer wie er begegneten einem ständig im Supermarkt oder beim Tanken. Die Sorte Mann, die keinen Gedanken daran verschwendete, ob die Miete pünktlich überwiesen wird. Für jemanden wie Mr. Hungrig war das Leben einfach. Ich fuhr ihn an den Bettrand. „Brauchen Sie Hilfe beim Aufstehen?"

Er schmunzelte. „Ich glaube, das schaffe ich gerade so." Er drückte er sich ohne Probleme hoch, aber ich war schneller und packte ihn am Arm.

„Ohne mich bewegen Sie sich vor der Operation nicht, verstanden?"

„Ich kann das schon", sagte er und versuchte, mich abzuschütteln. Aber das ließ ich nicht zu. Wenn er während meines Dienstes umfiel, würde das auf meine Kappe gehen. Und eine Abmahnung war das letzte, was ich gebrauchen konnte.

„Gemeinsam oder gar nicht", sagte ich stur und hielt ihn fest, bis er nickte und ich ihn ins Bett begleitete. Er lehnte sich mit einem Seufzen zurück, während ich die Decke unter seinen Beinen wegnahm. Dafür lehnte ich mich über sein Bett.

„Hätte heute Morgen nicht gedacht, dass ich mit einer heißen Krankenschwester im Bett lande", sagte er und grinste.

Ich hielt in meiner Bewegung inne und seufzte. So viel Kaffee konnte mir John nicht spendieren, dass ich es mit dem Kerl die ganze Nacht aushielt, ohne ihm die Meinung zu geigen.

„Bevor Sie anfangen, die Einrichtung zu bewerten, wie Sie es gerade mit meinem Körper getan haben:“, gab ich professionell zurück und griff nach dem einfachen Tablet, das am Fußende angebracht war. „Kann ich noch etwas für Sie tun?“

„Uh, sassy. Das gefällt mir. Und leider zu spät. Die Vorhänge bekommen von mir solide acht Punkte.“

Genervt umklammerte ich das Tablet, während ich Datum und Uhrzeit seiner Aufnahme notierte. „Brauchen Sie sonst noch etwas?“, wiederholte ich.

„Das WLAN-Passwort, sobald mein Handy gebracht wird. Und einen Eiweißshake mit Kiwi-Geschmack, wenn Sie haben.“ Er verschränkte die Arme hinter dem Kopf und schloss die Augen. „Alternativ würde auch Gurken-Geschmack gehen.“

„Klar, schick ich direkt mit dem Masseur und der Stripperin“, kommentierte ich trocken, hängte das Klemmbrett zurück und legte die Decke an sein Fußende.

„Dann aber bitte Thai.“ Mr. Peyton räkelte sich wohlig auf seinem Bett. „Also die Massage, nicht die Stripperin. Bei der bin ich nicht sehr wählerisch.“

Okay, John musste mir mindestens einen eigenen Starbucks-Store bauen, wenn das so weiterging.

„Sie wissen schon, dass Sie nicht in einem Hotel sind, oder?“, sagte ich nun bitterernst und stemmte eine Hand in die Hüfte.

„Hotel oder nicht. Ich wette, dass Sie die Anweisung bekommen haben, mir alles zu geben, was ich verlange. Stellen Sie sich auf eine lange Nacht ein, Süße“, sagte er und nickte mir zu.

„Zunächst einmal bin ich nicht Ihre Süße“, erwiderte ich und wünschte, ich wäre schlagfertiger, so wie Denise aus der Urologie. Als Ärztin in dieser Männerdomäne blieb ihr allerdings auch nichts anderes übrig. „Und zweitens habe ich keine solche Anweisung erhalten.“

„Oh, Süße, die kommt sicher bald. Und zwar direkt vom Oberarzt“, unterbrach er mich und grinste wieder breit. „Der Anruf kommt immer.“

„Das bezweifle ich“, erwiderte ich und verdrehte die Augen. Manche Patienten schienen Wahnvorstellungen davon zu haben, wie man in einem Krankenhaus behandelt werden möchte. Wir taten unser Bestes, aber ein 5-Sterne-Hotel direkt am Strand waren wir nicht. Dazu bezahlte die Klinikleitung uns eindeutig zu wenig. „Sie werden dieselbe Behandlung erhalten wie jeder andere auch. Und jetzt ruhen Sie sich aus. Die Schmerzmittel werden bald nachlassen. Ich empfehle Ihnen, bis dahin eingeschlafen zu sein, Mr. Peyton.“

„So ein bisschen Schmerz kann mir nichts anhaben. Wissen Sie nicht, wer ich bin?“, fragte er und stützte sich auf seinem Ellbogen auf.

Sein Lächeln war ungewöhnlich fröhlich für einen Mann, dessen Oberschenkel gebrochen war. Ich warf einen Blick in seine Krankenakte. Morphium. Natürlich. Nach der Dosis, die er bekommen hatte, würde ich auch so grinsen.

Ich drückte mit aller Kraft gegen seine Schultern. Genauso gut hätte ich versuchen können, eine Betonmauer umzustoßen. „Wissen Sie denn, wer ich bin?“, gab ich zurück.

Er blinzelte und wirkte zum ersten Mal, seit er auf der Station angekommen war, ehrlich überrascht. Dann verschwand der Ausdruck wieder hinter diesem selbstsicheren Grinsen, das vermutlich schon mehr als eine Frau in Schwierigkeiten gebracht hatte.

„Schwester Maeve“, erwiderte er und deutete auf das Schild, auf dem mein Name stand.

„Das zählt nicht. Wie stark sind die Schmerzen aktuell? Auf einer Skala von eins bis zehn“, fragte ich und steckte eine Hand bereits in die Tasche meines Kasacks.

„Fünf.“

Ich hob eine Augenbraue und sah ihn durchdringend an.

„Ja, gut, sieben“, gab er schließlich zu und ließ sich wieder in sein Kissen sinken. Die Schatten unter seinen Augen fielen mir im hellen Licht seines Zimmers das erste Mal auf, auch seine Haut wirkte blasser als zuvor. Vermutlich ließ die Wirkung der Schmerzmittel langsam nach.

Diesen Moment kannte ich von vielen Patienten, meist männlichen. Solange sie Publikum hatten, funktionierten sie und markierten den starken Kerl. Doch irgendwann wurde es ruhiger und dann blieb nur die Erkenntnis, dass der eigene Körper einen im Stich gelassen hatte. Genau dann kamen die Sorgen.

„Wann darf ich wieder mit dem Training anfangen?“

Da war sie. Die Frage, die ihn wirklich beschäftigte.

Nicht das Essen, nicht das Zimmer und ganz sicher nicht das WLAN.

Egal, wie arrogant er vorher auf mich gewirkt hatte: Für diesen kurzen Moment lebte ich. Hier entschied sich, wie ernst man als Krankenschwester oder Pfleger seinen Patienten nahm. Und wie man damit umgehen wollte.

Ich zog einen Stuhl heran und nahm mir die Zeit, die er brauchte. „Sie müssen morgen erst einmal operiert werden. Danach kann Ihnen der Arzt mehr sagen."

„Das sagen heute alle", brummte er und seine harte Schale bröckelte etwas.

„Weil es eben auch stimmt."

Cal Peyton starrte an die Decke. „Ist trotzdem eine beschissene Antwort."

Seine Stimme klang plötzlich anders. Leiser. Müder. Zum ersten Mal hörte er sich nicht wie jemand an, der die Kontrolle über diese Situation um jeden Preis behalten wollte. Sondern wie ein Mann, der ehrliche Angst verspürte.

„Sie haben sich gerade einen Knochen gebrochen", sagte ich vorsichtig. „Natürlich macht man sich da Gedanken."

„Gedanken?" Er schnaubte. „Mein Körper ist mein Heiligtum", sagte er nach einem kurzen Schweigen. „Wenn mein Körper im Arsch ist, habe ich ein Problem."

Ich nickte langsam. Das Gefühl verstand ich. Wenn ich krank wurde, konnte ich nicht arbeiten. Wenn ich nicht arbeitete, fehlte Geld. Meine Gedanken wanderten unwillkürlich zu Lukes Schulausflug. 30 Dollar. Für viele Menschen war das nichts. Für mich

bedeutete es mehrere Stunden Nachtdienst und weniger Schlaf.

„Sie werden wieder gesund und dann können Sie wieder das machen, was Sie getan haben, bevor Sie sich verletzt haben."

Er starrte mich mit großen Augen an. „Der Knochen ist durch. Die Saison ist gelaufen."

„Dann ist Sie eben vorbei", sagte ich und zuckte mit den Schultern. „Sie haben sicher noch genug andere Sachen, die sie schon immer mal erledigen wollten."

„Das sagen Sie so einfach", erwiderte er mit einem leisen Seufzen.

„Nein." Ich schüttelte den Kopf. „Ich sage das als jemand, der gelernt hat, dass man manchmal keine andere Wahl hat, als mit der Situation zu arbeiten, die man gerade hat."

Er betrachtete mich einen Moment, als wollte er herausfinden, was hinter meinen Worten steckte. Und ehrlich gesagt, hoffte ich, dass er nicht fragte.

„Sie sind merkwürdig", sagte er stattdessen.

Gut, er schien sich emotional stabilisiert zu haben. Also stand ich auf und stellte den Stuhl beiseite. „Das sagen die meisten Leute, kurz bevor sie mich mögen."

„Wer sagt denn, dass ich Sie mögen werde?"

Jetzt war ich es, die grinste. „Das konnte ich auf Ihrem Röntgenbild sehen."

Mr. Peyton spitzte kurz die Lippen, ehe er leise lachte. Bevor er noch etwas erwidern konnte, klopfte es an der Tür. Eine Küchenhilfe kam mit einem kleinen Tablet herein. „Die Notaufnahme meinte, hier wird Essen benötigt?"

Sofort hellte sich Cals Gesicht auf. Ich konnte mir das Lachen nun nicht mehr verkneifen. „Unglaublich, Mr. Hungrig“, sagte ich in seine Richtung gewandt, ehe ich das Zimmer verließ, um zu meinem inzwischen vermutlich kalten Kaffee zurückzukehren. „Guten Appetit.“